

WERKSZEITUNG

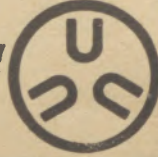
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN



14. Jahrgang

Nr. 13



18. Juli 1941



Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Turmhoch überlegen

Die schaffende Heimat darf stolz sein

„Die Ueberlegenheit des deutschen Fliegers wie des deutschen Materials ist eine turmhohe.“

„Auch die neuen sowjetrussischen Riesentanks sind der Tapferkeit des deutschen Soldaten sowie der Güte unserer Waffen erlegen.“

(Aus den Sondermeldungen des DAF, vom 29. Juni 1941)

Zwei knappe Formulierungen aus den die Welt in bewunderndes Staunen versetzenden großen Sondermeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht über die ersten entscheidenden Erfolge auf dem Kriegsschauplatz gegen Sowjetrußland dürfen den deutschen Rüstungsarbeiter mit einem unbändigen Stolz erfüllen. Denn, während nach dem Zusammenbruch 1918 immer wieder die Anklage laut ward, daß die Heimat ihre Pflicht nicht erfüllt habe, bestätigt heute des Reiches militärische Führung ausdrücklich, daß der Lorbeer des Sieges außer in der unvergleichlichen soldatischen Tapferkeit auch im Arbeitsfleiß der Heimat verwurzelt ist.

Damit aber fällt ein heller Strahl des auf den Schlachtfeldern des Ostens erworbenen Ruhmes auf das unsichtbare Millionenheer der fleißig Schaffenden, die nunmehr seit Jahr und Tag in den Werkstätten gestanden und die deutsche Rüstung mitgeschmiedet haben. Er fällt vor allem auch auf die ungezählten Frauen, die teils freiwillig und teils dienstverpflichtet an die Arbeitsplätze der Männer getreten sind und ihnen in Waffen- und Munitionsfabriken das Material bereitet haben, dessen Unübertrefflichkeit der Feinde Waffen zuschanden machte. Wie bedeutsam dieser Anteil der schaffenden Hand des Volkes am Siege der Schwert-Hand ist, ergibt sich deutlich aus der Tatsache, daß das Oberkommando der Wehrmacht, dessen nüchterne Sprache auch die größten Siege in wenigen Sätzen zu umreißen pflegt, an einem einzigen Tage zweimal auf die Güte der Waffen und die Ueberlegenheit des Materials hingewiesen hat.

Das heißt für den deutschen Rüstungsarbeiter nicht mehr und nicht weniger als: du hast mitgesiegt, wo die deutschen Armeen den Widerstand des sowjetrussischen Weltfeindes brachen, du hast mitgesiegt, wenn unter dem deutschen Beschuß die feindlichen Bunker zersplitterten, du hast mitgesiegt, wenn die Sowjetriesenpanzer in Flammen aufgingen, du hast mitgesiegt, wenn sich der eiserne Griff der gepanzerten Faust immer

würgender um den eingekesselten Feind legte, du hast mitgesiegt, wenn die deutschen Geschwader drohend auf Truppenansammlungen, Flugplätze, Unterkünfte, Verkehrsanlagen und Munitionslager hinabstießen — in jeder einzelnen Kampfhandlung hast du mitgesiegt, in der sich die Tapferkeit des deutschen Soldaten der von dir geschmiedeten Waffen, der von dir gedrehten Munition bediente, wenn aus dem Gefühl der absoluten Zu-

verlässigkeit der Waffen und des Materials die Tatbereitschaft des kämpfenden Mannes an der Front ins Unermeßliche wuchs. Das Oberkommando der Wehrmacht hat auch deinen Anteil am Siege, deutscher Rüstungsarbeiter, gebührend hervorgehoben. Deshalb darfst du stolz sein.

Daß gerade in diesem Kampfe die Bewährung der schaffenden Heimat besonders deutlich zutage tritt, hat seinen tieferen Grund. Wie mit dem Ausbruch der Feindseligkeit im Osten deutlich ward, daß zwei Welten gegeneinander angetreten sind, so stehen sich auch zwei Arbeitsgesinnungen gegenüber. Hier die schaffende Volksgemeinschaft, dort die Internationale des entwurzelten Proletariats; hier die Kämpfer für den wahren Sozialismus, dort die Vertreter der nihilistischen Weltrevolution; hier die Verfechter der Arbeitsehre, dort die Sklaven eines formlosen Massenwahns; hier die leistungstolle schöpferische Persönlichkeit, dort die ausgebeutete Masse Mensch ohne eigenes Gesicht. Und vor allem steht auf unserer Seite ein in Glend und Tiefe wach gewordenes Volk dem gleichen Feind gegenüber, den es in seinen eigenen Reihen ersticht hat, bevor es zu der unerhörten Leistungskraft gediehen ist, die es auszeichnet.

Der deutsche Arbeiter kennt den Gegner, gegen den heute unsere Fahnen geführt werden, ganz genau. Hat doch dieser Erzfeind der deutschen Arbeit jahrelang versucht, die Nerven- und Volkskraft Deutsch-

lands auszuhöhlen, um es zum Schauplatz des völligen Chaos zu machen. Und genau so wenig wie unsere Führung jemals vergessen hat, was die von Moskau geschürte jüdische Weltverpestung uns im eigenen Hause einst antun wollte, genau so wenig hat der deutsche Arbeiter das ihm zuge dachte Schicksal vergessen, das ihm geblüht hätte, wenn er nicht in letzter Stunde sich seines besseren Selbst besonnen hätte.



Aufn.: PK.-Hermann-Scherl

Die Landschaft des Krieges

Gewaltige Rauchschwaden verdunkeln den Himmel am Horizont, und auf den Straßen und Wegen marschieren die Truppen feindwärts



Tag und Nacht wird der Feind verfolgt
Aufn.: PK.-Maltryß-Scherl

Vor dem unbestechlichen Urteil der Geschichte werden Weltanschauungen und Lebensformen nach dem Erfolge gewogen werden, den sie sich im Leben der Völker gesichert haben. Wir Nationalsozialisten haben an der Unzulänglichkeit der bolschewistischen Lebensform nicht eine Sekunde gezweifelt, seit sie uns im eigenen Lande begegnet ist. Denn die NSDAP. wurde mit den Söldlingen Moskaus in Deutschland fertig, obwohl sie zunächst in einer hoffnungslosen Unterlegenheit gegen sie antrat. Am Ende des Kampfes aber stand, über jeden Zweifel erhaben, die restlose Ausrottung des bolschewistischen Giftes im inneren Leben unseres Volkes. Heute begegnen sich diese beiden großen Widersacher, jeder in einem besonderen staatlichen Gefüge verankert, aufs neue. Einst schlug die nationalsozialistische Partei ihren bolschewistischen Widerpart auf dem Felde der inner-

staatlichen Auseinandersetzung, heute begegnen sich das nationalsozialistische Reich und der bolschewistische Staatsverband auf der Ebene des bewaffneten Zusammenstoßes aller ihrer Machtmittel.

Zwei weltanschaulich genau entgegengesetzt geleitete Staaten prallen nun aufeinander. In diesem Kampf wird es sich entscheiden, wer die höheren Kräfte in sich selbst entwickelt hat. Es wird sich erweisen, ob die bolschewistische Lebensform ihren Anspruch auf die Beherrschung der Welt zu Recht vertritt, oder ob sie vor dem Nationalsozialismus versinken wird, der nie die Weltherrschaft erstrebte, sondern lediglich die völlige Erneuerung aus der Mobilisierung der eigenen Blutskräfte. Es wird sich zeigen, ob die teuflische Idee des Bolschewismus, die den Erdball und die Menschheit zu erlösen vorgab, imstande war, auch nur ein Volk und einen Staat zu seiner besten Organisation zu führen, oder ob sie nicht bei diesem einen Versuch bereits kläglich gescheitert ist. Die höhere Gerechtigkeit sieht heute mit lächelndem Gleichmut zu, wie die nunmehr aufeinandergestoßenen Widersacher ihre Werte in die Waagschale werfen: An ihren Werken sollt ihr sie erkennen!

Die ersten Vorentscheidungen sind gefallen. Sie sprechen eindeutig gegen den Bolschewismus und für den Nationalsozialismus. Nicht nur, daß die kämpfende deutsche Truppe dem zäh und verbissen ringenden Gegner bisher überlegen war, auch das Material und die Güte der Waffen schlugen den Feind. Dies aber ist der Punkt, da die Überlegenheit der inneren Organisation des deutschen Volkes zutage tritt. Heute sieht die Welt, was wir längst wußten und immer unerschütterlich glaubten, Waffen und Munition sind der Ausdruck sowohl des technischen Könnens unserer schaffenden Volksgenossen als auch unserer gesamten Organisation des Arbeitslebens. Sie sind Ergebnisse geistig hochstehender und verantwortungsvoller Arbeit. Sie sind in Deutschland die Früchte nationalsozialistischer Arbeitsgesinnung. Sie sind Zeugen des Fleißes und der Genauigkeit, der Verantwortung und des Ideenreichtums unserer schaffenden Heimat. Sie sind damit auch Charakterdokumente unseres nationalsozialistischen Volkes. Sie haben sich dem Feinde überlegen gezeigt.

T u r m h o c h ü b e r l e g e n, sagt das Oberkommando der Wehrmacht.
E. G. Dickmann

Die wankende Seemacht

Eine ausländische Zeitung schrieb kürzlich: „Wegen seiner Insellage wird England besiegt werden — nicht an dem Tag, da irgendein Invasor dort Fuß faßt, sondern an dem Tag, an dem seine Versorgungswege abgeschnitten sind. Außerdem kann man in diesem Zusammenhang versichern, daß das Zweite unweigerlich dem Ersteren vorangehen wird.“ Mit anderen Worten heißt das: So lange England noch im Besitz seiner überseeischen Zufuhren ist, erschiene eine Invasion nicht ratsam. Aber an dem Tag, an dem ihm die Versorgung von außen fehlt, wird es zusammenbrechen und eine Invasion nicht mehr nötig sein. Das Grundsätzliche daran ist die Erkenntnis, daß ein Seehandelsstaat wie England vollkommen abhängig ist von seiner überseeischen Versorgung. Der Kampf um die Versorgung kann sich in vielen Methoden äußern. Die einfachste Methode ist die entscheidende Seeschlacht, bei der zwei Kriegsflotten aufeinanderstoßen. Verliert die Inselmacht die Seeschlacht, dann ist sie verloren, weil ihre gesamte Versorgung vom Feinde abgeschnürt werden kann. Verliert der Kontinentalstaat die Seeschlacht, dann ist er noch lange nicht verloren, weil seine Versorgung auf dem Festland gesichert ist. Lediglich eine Verlängerung und eventuell eine Verlagerung des Krieges auf das Festland wäre die Folge.

Unter den heutigen Umständen ist eine entscheidende Seeschlacht wenig wahrscheinlich. Und wenn in der gesamten Weltpresse von heute von der „Schlacht im Atlantik“ gesprochen wird, so ist hier nicht eine einzige große Seeschlacht gemeint. Man ist sich vielmehr klar darüber, daß sich diese gigantische Schlacht über Wochen und Monate hinziehen wird und daß ihr Schauplatz der ganze Atlantik sein wird. Es geht hier eben um eine andere Methode des Seekrieges, nämlich um die langsame Zermürbung und Vernichtung des gegnerischen Seehandels.



Jedes neue U-Boot verdichtet den Ring um England
Hier ist eben ein deutsches U-Boot vom Stapel gelaufen. Noch eine kurze Zeit der Ausrüstung und der Probefahrten, und auch dieses Boot fährt mit gegen England

PK—Hirche—Scherl

Aus drei Richtungen erfolgen die ständigen Angriffe der deutschen Wehrmacht gegen die britischen Seewege und Geleitzüge. Die deutschen Unterseeboote greifen unter Wasser, die Schlachtschiffe, Schnellboote und Kreuzer über Wasser und die Luftstreitkräfte aus der Luft an. Auch der Einsatz des Flugzeuges im Handelskrieg ist eine weitere Erscheinungsform des Seekrieges. Der Luftraum über dem Meer wird in die Kriegshandlung einbezogen, wodurch sich die Stärke des deutschen Angriffs vervielfacht. Die Vereinigung des Seekrieges mit dem Luftkrieg verschärft die Krise der britischen Seemacht in bedeutendem Ausmaß. Nicht nur, daß sich die Geleitzüge und Kriegsschiffe auch gegen Luftangriffe zu verteidigen haben, die Schifffahrt wird auch in ihren Häfen angegriffen und gestört. Die britischen Werften können weder in Ruhe Reparaturen ausführen noch Neubauten herstellen. Die gesamte Werftkapazität wird durch ständige Luftangriffe herabgesetzt. Die Docks und Werften in England sind teilweise zerstört und teilweise überlastet. Alle diese Schiffe aber, die auf Reparatur warten, sind ihrer Transportaufgabe entzogen.

Unter dem Zwang dieser Verhältnisse mußte England die Hilfe der Vereinigten Staaten in Anspruch nehmen, die diese auch leisten. Britische Kriegs- und Handelsschiffe fahren zur Reparatur nach amerikanischen Werften, obwohl die Reparatur von Kriegsschiffen einer kriegsführenden Macht in einer neutralen Werft völkerrechtlich verboten ist, sofern sie die Wiederherstellung der Seefähigkeit des Schiffes übersteigt. Im übrigen werden nicht nur Bombenschäden, sondern auch die Folgen vieler Kollisionen beseitigt. Aber auch die amerikanischen Werften sind bereits überfüllt, so daß die reparaturbedürftigen Dampfer lange warten müssen, bis die Docks frei sind. Es soll keine Seltenheit sein, daß zehn bis fünfzehn beschädigte englische Dampfer auf die Freiwerdung eines einzigen Docks warten. Die Vergrößerung oder Vermehrung der amerikanischen Werften aber stößt auf große Schwierigkeiten wegen des Mangels an Technikern, Facharbeitern und Maschinen. Die wenigen in den USA. zur Verfügung stehenden Hellingen reichen zur Bewältigung des gigantischen Neubauplans nicht aus. Da das amerikanische Kriegsschiffbauprogramm allein bis 1947 den Bau von 446 Einheiten vorsieht, bleibt für die geplanten 451 Handelsschiffe mit 3,5 Millionen BRT. nur wenig Raum bei 150 Hellingen. Jede dieser Hellingen ist also etwa mit 6 Schiffen vorbelegt. Man kann sich vorstellen, daß auch bei einem Neubau von zahlreichen Werften noch lange Zeit vergehen wird, ehe eine fühlbare Hilfe im Schiffbau für England eintritt. Man erwägt sogar in den USA. eine Zurückstellung von Kriegsschiffbauten zugunsten von Frachtschiffen. Denn tatsächlich sind Frachtschiffe für England ebenso wichtig wie Kriegsschiffe. Da es sich hier um eine Versorgungsschlacht handelt, spielt der Schiffsraum die ausschlaggebende Rolle.

Der Seekrieg gegen England hat zwei besondere Eigenheiten. Erstens bindet er die britische Seemacht auf allen Weltmeeren und damit an weit voneinander entfernten Fronten gleichzeitig, und zweitens ist diese Bindung ständig und ununterbrochen. Das erstere zwingt die britische Admiralität zu einer starken Zerstreuung und Zersplitterung ihrer Seestreitkräfte über die Ozeane, und das zweite verhindert sie daran, Verbände zu einer längeren Ruhe oder zu größeren Einzelunternehmungen herauszuziehen. So wird die britische Flotte mit jedem einzelnen Schiff zu einer pausenlosen Abnutzung von Mensch und Material gezwungen, was nicht ohne Folgen auf die Güte und Spannkraft bleiben wird. Besonders an zwei Fronten ist die britische Flotte jetzt gebunden, in der Heimat und im östlichen Mittelmeer. Dort als Deckung der Mutterinsel gegen eine Invasion, hier zur Unterstützung der afrikanischen Operationen.

Deutschlands Ausgangslage ist diesmal unvergleichlich besser als im Weltkrieg. Seine Führung ist einheitlich und stark, das Volk einig und die Wehrmacht glänzend gerüstet. Die übrigen Faktoren beurteilt die Zeitung „Pueblo“ vom 24. März 1941 folgendermaßen: „Deutschland führt heute den gleichen Seekrieg wie im Sommer 1917; mehr noch, jetzt mit dem ungeheuren Vorteil, daß es sich heute einer sehr viel weniger wirksamen Flotte gegenüber sieht als der unter dem Befehl Beattys. Weniger wirksam, weil sie zahlenmäßig unter der von 1917 liegt, weil sie fast über die gleichen Einheiten von 1917 verfügt, die aber in 25 Jahren veraltet sind; weil sie ohne die Mitarbeit irgend einer verbündeten mächtigen Marine operiert (1917: England, Frankreich, Italien, USA., Japan); wegen taktischem Nachteil, hervorgerufen durch die deutsche Vorherrschaft in der Luft und schließlich durch die bessere Lage der deutschen Basen im Westen Europas, endlich aber weil sie „quer vor Anker gelegt ist“ wegen der ständigen Bedrohung durch eine Invasion.“

„Aus dieser Gesamtheit für England feindlicher Faktoren geht hervor, daß England eine schlechtere Stellung in dieser Schlacht im Atlantik einnimmt, die bis jetzt mit erheblichem Vorteil für die Marine des Reiches geführt wird. Der Admiral Sir Percy Noble, der Oberbefehlshaber der Streitkräfte im Westen und in Wirklichkeit der Befehlshaber in der Schlacht im Atlantik, hat einen sehr harten Auftrag vor sich.“

Wir können dieser ausländischen Äußerung kaum noch etwas Besseres hinzufügen. Die Lage ist zu eindeutig. Sie ist in Wirklichkeit für England sehr viel schlechter als 1917, da es sich bereits nach Aussage maßgeblicher Engländer „am Rande des Abgrundes befand“. Für uns gibt es keinen Zweifel, daß England nicht nur aus Europa, sondern auch vom Weltmeer verdrängt werden wird. Die Säulen der britischen Seemacht wanken!

RDE.

Front und Heimat

Beförderung

Wachtmeister Erich Helmerich (Magazinverwaltung S. R. M.) wurde zum Hauptwachtmeister befördert.

Wir gratulieren herzlich!

Grüße aus dem Felde schicken:

Thyssenhütte:

Soldat Paul Marson (Blechwalzw.), Soldat Heinrich Werner (Ho.-Schl.-Berw.), Soldat Joh. Wollner (El. Betr. 1), Gefr. Anton Kowalski (El. Betr. 1), Funker W. Ruter (Lieferabtlg. Berf.), Matrose Johann Bernsen (El. Betr. 1), Gefr. Karl Felber (Zur. 2), Soldat Wilhelm Hirk (Ho.), Gefr. W. Krizelowski (Zur. 5), Mar.-Artl.-Gefr. Josef Szumilowski (Stoffw.), Soldat R. Strozinski (Blechwalzw.), Soldat Herm. Kampann (El. Zentrale), Soldat Johann Jonischkeit (Walzw. 4), Soldat Lorenz Staric (Mech. Werkst.), Gefr. August Sobotka (Zur. 2), Gefr. Friedrich Friesse (Walzw. 1), San.-Soldat Peter Schwallier (Ho.-Schl.-Berw.), Schütze Joh. Wro-

bel (M. B. 1), Gefr. Alfred Dommer (Martinw. 2), Soldat Gerh. Hoffmann (E. B. B.), Feldwebel (S) Friedrich Mary (Betriebsbüro Zur. 4/5), Matrose Alf. Nowaczik (Auftragsw.), H.-Pionier Wilhelm Bönneken (El. Betr. 2), Kan. G. Kowalski (Zur. 5), Funker Walter Vogel (Gesch.-Buchh.), Soldat Helmut Lange (E. B. B.)

Hütte Ruhrort:
Meiderich: Obergefreiter Jos. Lawniczak (Walzw.), Obergefr. Wilhelm Römer (Hafen), Gefr. Arnold Rodewyck (Ho.), Obergefr. Willi Glasa (Walzw.), Obergefr. Walter Hoffmann (Ho.), Schütze Hub. Storms (Zur. Str. 1a).

Niederrheinische Hütte: Kan. Ed. Gernatowski (Ho.), Soldat Johann Wollseif (Ho.), Schütze Herbert Rubowski (Steinfabrik), Sol-



Unsere Pioniere sind schnell bei der Hand

(PK—Ege—Scherl)

Diese Brücke war von den Sowjets gesprengt worden. In kurzer Zeit errichteten unsere Pioniere eine Behelfsbrücke, über die der Vormarsch weiterging

dat Franz Stringa (Masch.-Betr.).

Hochöfen-Hüttenbetrieb: Schütze Ludw. Musiolowski (Ho.), Unteroffizier Winter (Ho.).



des Fernsprech- und Telegrafendienstes



Aufn.: Werkphoto (Peter Gilles)

Moderner Tischfernsprecher

Stippvisite in der Störungsmeldestelle

Wie wertvoll eine gut arbeitende Organisation für die Störungsbeseitigung im Fernsprechverkehr ist, wissen viele Arbeitskameraden, deren Apparat einmal plötzlich versagte, wohl zu schätzen. Trotzdem kann sich aber wohl kaum einer eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen, die vielfach in kürzester Frist bewältigt werden, um eine gestörte Leitung wieder in Ordnung zu bringen. Einen kleinen Einblick in diese Arbeiten soll uns nun ein Besuch in der Störungsmeldestelle der Thyssen-Hütte gewähren.

Wir haben kaum Zeit gefunden, uns die zweckmäßige Einrichtung dieser Abteilung unseres Fernsprech- und Telegrafendienstes einmal etwas näher anzusehen und erklären zu lassen, da ertönt auch bereits der Wecker des Fernsprechers, der den Monteuren die Störungsmeldungen zuträgt. „Mein Apparat klappt nicht mehr, ich kann nicht mehr wählen.“ Kurz und sachlich schallt es so aus der Muschel des Hörers, und weitere Erklärungen über den eventuellen Grund der Störung kann der anrufende Teilnehmer nicht machen. Der Monteur füllt den Störungsmeldezetteln aus und trägt die Störung mit Datum und Zeit in ein eigens hierfür bestimmtes Buch ein. Schnell ist hierauf an Hand der Teilnehmeranschlusssortierkarte die Linienführung des gestörten Anschlusses festgestellt. Am Hauptverteiler, an dem sämtliche Kabel der Innen- und Postprechstellen zusammentreffen, wird nun mit dem Prüfstöpsel die gestörte Leitung auf den Prüfschrank gelegt. Es gilt jetzt, zunächst festzustellen, ob die gemeldete Störung im Amt selbst oder außen, zum Apparat hin, zu suchen ist. Gespannt beobachten wir, wie die empfindlichen Meßinstrumente des Prüfschrankes arbeiten, obwohl der Laie mit den Angaben der Instrumente nichts anzufangen weiß. Man sieht nur, wie kleine Zeiger ausschlagen und der sogenannte Impulschreiber auf einem schmalen Papierstreifen selbsttätig eine Kurve aufzeichnet. Nach wenigen Minuten kann der Monteur uns schon mitteilen, daß die Ursache der gemeldeten Störung nicht im Amt selbst, sondern außerhalb des Amtes zum Apparat hin zu suchen ist, ferner, daß der Apparat des

Teilnehmers in Ordnung ist, sonst müßte der Störungsfucher zum Teilnehmer gehen und nötigenfalls den Fernsprechapparat auseinander nehmen. Meistens ist eine Anschlußschnur defekt und muß ausgewechselt werden. Aber auch an den vielen anderen Einzelteilen können Störungen auftreten, die dann zu beheben sind. In unserem Falle hat die gestörte Leitung irgendwo „Erde bekommen“, d. h. daß infolge einer Beschädigung der Isolierung irgendwo eine Verbindung zwischen Erde und Leitung entstanden ist.

Wo und wie ist nun der Fehler in der Leitung zu finden? Die Lösung dieser Aufgabe ist jetzt wirklich nicht einfach. Ein Kabel kann viele Kilometer lang sein und liegt dazu noch meistens etwa 80 Zentimeter tief im Erdboden vergraben. Mit allerhand kleinen Werkzeugen, Prüfgeräten und Reserveteilen bewaffnet, müssen nun die Störungsfucher heraus, um zunächst einmal zu versuchen, den Fehler einzugrenzen. Bis dies geglückt ist, haben wir die Störungsfucher eine ganz ansehnliche Wegstrecke zu begleiten. In gewissen Abständen sind die Kabel durch sogenannte Kabelverteiler aufgeteilt. Von Kabelverteiler zu Kabelverteiler wird die gesamte Leitung überprüft. An jedem dieser Kabelverteiler setzt sich der Störungsfucher wieder mit dem Monteur am Prüfschrank in Verbindung. Immer wieder heißt es jedoch achselzuckend: „Bis hier ist die Leitung in Ordnung.“ Endlich, wir sind mittlerweile schon fast beim Teilnehmer weit draußen im Hafengebiet angelangt, da merken wir bereits an der Miene des Störungsfuchers, daß er etwas entdeckt haben muß. Richtig, der Fehler liegt tatsächlich im zuletzt abgeschrittenen Kabelstück. Der Teilnehmer hat Glück gehabt, daß am Kabelverteiler noch eine Reserveleitung frei war. In wenigen Augenblicken ist die Reserveleitung eingeschaltet, und für den Teilnehmer ist damit gleichzeitig die Störung behoben. Eine unter Umständen sehr schwierige Arbeit beginnt dagegen jetzt für die Arbeitskameraden der Kabelkolonne.

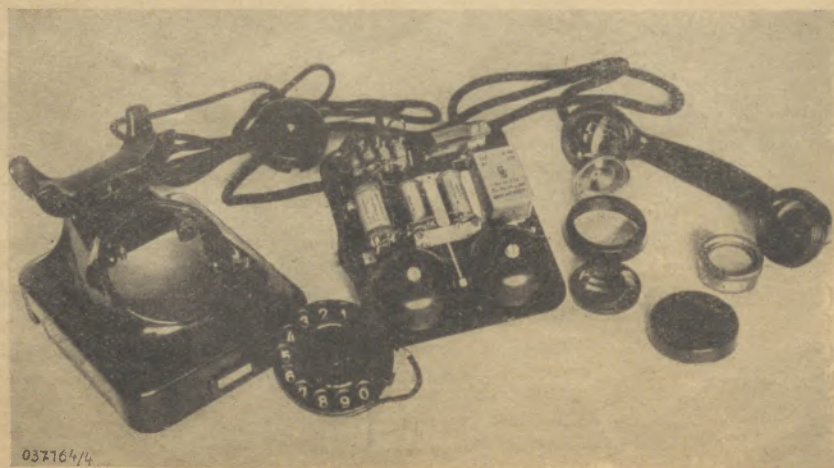
Sie lösen die Störungsfucher ab, die nun ihre Aufgabe erfüllt haben. Wie aber finden die Kabelmonteure die vielleicht nur zentimetergroße schadhafte Stelle am Kabel? Es kommt vor, daß ein Kabel zwischen zwei Kabelverteilern fast zehn Kilometer lang ist und nicht nur auf Werksgelände, sondern auch in Feldern und in den Straßen der Stadt vergraben liegt. Als Laien sehen wir schon im Geiste die Kabelmonteure mit Hacke und Schuppe querfeldein den Erdboden aufbuddeln oder die Bürgersteige in den Straßen aufreißen. Nicht wenig erstaunt sind wir deshalb, als

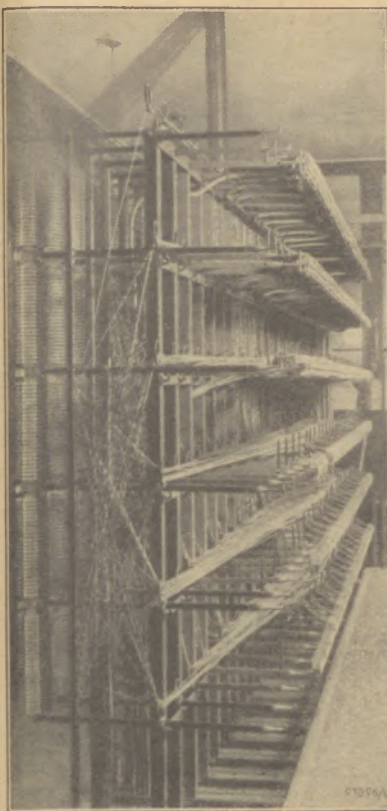
einer von ihnen mit einem Meßapparat herankommt und mit diesem



Aufn.: Werkphoto (Theo Mester)

Bei den Meßarbeiten am Prüfschrank

Aufn.: Werkphoto (Peter Gilles)
Ältere Modelle haben noch mehr Einzelteile als dieser moderne Apparat



Aufn.: Theo Mester

Der Hauptverteiler. Hier treffen sämtliche Kabel der Innen- und Postsprechstellen zusammen. Gleichzeitig ist hier der Ausgangspunkt beim Suchen von Störungen

und Mühen sie durch ihren Leichtsinns oder durch falsche Scham anderen bereiten. „Hätten die Erdarbeiter“, so erzählten uns die Monteure u. a., „uns gleich ihr Mißgeschick gemeldet, so brauchten die Störungssucher und wir nicht erst lange zu suchen. In dieser Zeit des Suchens hätten wir den ganzen Schaden schon fast beheben können. Es ist sogar vorgekommen, daß Erdarbeiter, um ihre Sünden zu verbergen, das von ihnen beschädigte Kabel selbst mit Isolierband umwickelten, wodurch uns zwar für einige Zeit der Fehler verborgen blieb, nachher aber das Suchen nur noch erschwert wurde. Wer aus eigener Schuld oder unverschuldet ein Kabel beschädigt, sollte auch den Mut besitzen, dies umgehend dem Fernsprech- und Telegrafenamts mitzuteilen. Dies ist eine Anstandspflicht, deren Befolgung man heute doch von jedem Volksgenossen als Selbstverständlichkeit erwarten muß.“

Viele Stunden dauerte es noch, bis das Kabel wieder ausgebeßert und wohlgeschützt unter den Kabelabdecksteinen im Erdboden vergraben liegt und die Kabelmonteure ihr Arbeitsgeräte auf den bereitstehenden Lastwagen packen können. Bei dringenden Arbeiten kommt es vor, daß inzwischen tiefe Nacht hereingebrochen ist, bevor die Kabelmonteure an Feierabend denken können.

Um über weitere Störungssachen etwas zu erfahren, wollen wir abschließend noch in den Seiten des Buches herumblickern, in dem sämtliche Störungsmeldungen eingetragen stehen. Diese Eintragungen werden nach Beseitigung eines Fehlers jeweils ergänzt, so daß aus ihnen auch die Art des Fehlers und die bis zu seiner Behebung erforderlich gewesene Zeit zu ersehen ist. Wie der Monteur an Hand seiner Eintragungen nachweist, entsteht ein hoher Prozentsatz aller Störungen allein durch falsche Behandlung des Fernsprechers. Der fein durchdachte und in allen Einzelteilen wunderbar aufeinander abgestimmte Mechanismus des Apparates verträgt es nicht, etwa als „Blickableiter“ für erregte Gemüter benutzt zu werden. Es hat auch keinen Zweck, z. B. das Tempo beim Ablaufen der

Apparat jetzt die von den Störungssuchern ihnen angegebene Strecke zwischen den beiden Kabelverteilern nachprüft. Mit Hilfe des Apparates gelingt es auch in sogar verhältnismäßig sehr kurzer Zeit, den Fehler bis auf wenige Meter einzugrenzen. Die Kabelmonteure wissen nun, wo sie mit ihren Hacken und Schuppen anzusetzen haben. Sehr zugute kommt ihnen die reiche Erfahrung, die sie sich im Laufe vieler Berufsjahre angeeignet. Mit kurzem, kritischem Blick stellen sie fest, daß an der bis auf wenige Meter durch Messungen herausgefundenen „Unfallstelle“ erst kürzlich Erdarbeiten vorgenommen wurden. Durch Unachtsamkeit wurde bei diesen Arbeiten das Kabel beschädigt. Diese Behauptung sollen wir tatsächlich schnell bestätigt finden. Da die Witterung unsicher ist, schwere Regenwolken bereits am Himmel aufziehen, errichten die Männer von der Kabelabteilung zunächst ein kleines Zelt, und zwar nicht, um sich selbst vor dem kühlen Regen zu schützen, sondern um das auszugrabende Kabel vor Beschädigung durch Nässe zu bewahren. Während sie nun den Erdboden ausbuddeln, erfahren wir von allerhand kleinen Schwächen vieler Menschen, die nicht ahnen, welche Arbeit

Wählerscheibe durch Nachhelfen mit dem Finger beschleunigen zu wollen. Eine falsche Verbindung ist meistens die Folge hiervon.

Falsche Verbindungen entstehen vielfach ebenfalls, wenn beim Wählen anstatt des Fingers der Bleistift benutzt wird. Sehr schlecht bekommt es dem Fernsprecher sowie den durch ihn in Tätigkeit gesetzten Einrichtungen im Amt der Selbstanschlußanlage ferner, den Hörer rücksichtslos auf die Gabel zurückzuschleudern. All diese

Störungssachen eingehend zu erklären, würde zu weit führen, zumal wir dann den Arbeitskameraden des Z.N. rein als Schwachstromfachmann zu Worte kommen lassen müßten und der Laie von seinen Ausführungen doch

nichts verstehen würde. Hat ein Teilnehmer aber mal aus irgendwelchen Gründen eine falsche Verbindung erhalten, so kann er durch richtiges Verhalten den Störungssuchern bei ihrer Arbeit sogar sehr wertvolle Hilfe leisten: Am innerhalb der Thysenhütte eine Verbindung herzustellen, müssen vier Ziffern (z. B. 2 — 3 — 01) gewählt werden. (Durch das Ablaufen der Wählerscheibe werden im Fernsprechamt Apparate in Tätigkeit gesetzt, die man Wähler nennt und über die die Verbindung bis zum gewünschten Teilnehmer läuft.) Die erste Ziffer stellt einen von zehn Wählern ein, die zweite desgleichen einen von zehn anderen Wählern, wogegen die letzten beiden Ziffern zusammen zur Einstellung eines dritten Wählers aus einer neuen Zehnergruppe dienen. Von drei Zehnergruppen ist also je ein Wähler notwendig. Da aber jeder Wähler der einen Gruppe mit jedem der anderen zusammenarbeiten kann, gibt es 1000 Möglichkeiten beim Zustandekommen einer Verbindung, die bei einer Störungsmeldung zu prüfen sind.

Deshalb ist es zweckmäßig, die gestörte Verbindung bestehen zu lassen und von einem zweiten Apparat aus die Störungsmeldestelle anzurufen, da der Störungssucher dann die drei benutzten Wähler feststellen kann und nur diese zu prüfen braucht.

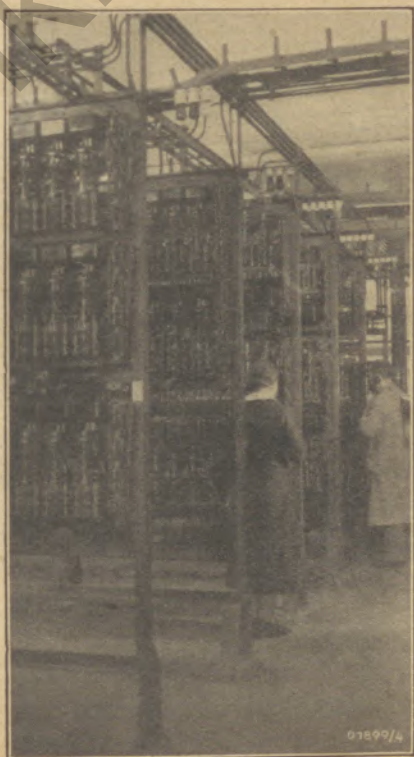
Mit der Störungsbeseitigung im Fernsprechverkehr ist das Aufgabengebiet der Arbeitskameraden der Störungsmeldestelle jedoch noch lange nicht erschöpft. Es obliegt ihnen ferner die Betreuung von rund zweihundert Arbeitszeitkontrolluhren, fast vierhundert Normaluhren, dreißig mechanischen Uhren und zahlreichen Feuermeldern.

Ueber diese Aufgaben wollen wir gelegentlich in einem eigenen Artikel noch ausführlicher berichten.



Aufn.: Werkphoto (Theo Mester)

Prüfen einer Leitung am Kabelverteiler



Blick in den Wählersaal



Wieder ein Goldjubiläum bei der Thyssenhütte

Am 22. Juli feiert Meister Jakob Kaldewei als drittes Gefolgschaftsmitglied der Thyssenhütte sein fünfzigjähriges Arbeitsjubiläum. Er trat als Lehrling im Jahre 1891 in die Walzendreherei der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser ein und hat seit jener Zeit seinen Arbeitsplatz nicht mehr gewechselt. Fünfzig Jahre Werks- und Heimatgeschichte hat er so in der Walzendreherei der Thyssenhütte und weiß heute natürlich sehr viel Interessantes aus früheren Jahrzehnten zu berichten. Da wohl jeder von uns gerne von diesen Erlebnissen und von den reichen Erfahrungen erfahren möchte, soll Meister Kaldewei uns nun anlässlich seines Jubiläums einmal selbst etwas aus der Fülle seiner Erlebnisse berichten:

„Wenn man heute inmitten der technisch hochmodern aufgebauten August Thyssen-Hütte steht, so ist es nicht ganz leicht, sich fünfzig Jahre zurückzuversetzen, in die Zeit, als das Walzwerk der damaligen Gewerkschaft Deutscher Kaiser erst gebaut wurde. Als ich im Sommer 1891 als Lehrling in die Walzendreherei eintrat, war Direktor Michler Leiter des Werkes. In der noch im Entstehen begriffenen Walzendreherei regierte der Kalibreur Keller. Im gleichen Raum, in dem heute die Walzendreherei untergebracht ist, befand sie sich auch damals schon, nur daß im Laufe der Jahre die Räumlichkeiten zweimal um das Doppelte vergrößert werden mußten. Damals verfügten wir über eine Drehbank, die inmitten einer mechanischen Dreherei und Schlosserei stand. Kurze Zeit später kamen eine zweite und nach und nach noch mehr Drehbänke hinzu. Diese Maschinen würden sich heute als prächtige Schmuckstücke eines Museums eignen. In unserer Walzendreherei haben wir nur noch ganz moderne Drehbänke. Als Antrieb der Maschinen diente früher eine einzylindrische Dampfmaschine, die aber schon bald den Ansprüchen nicht mehr genügte und verstärkt werden mußte. Maschinist war der bei noch vielen Arbeitskameraden in Erinnerung stehende „alte Düll“, der fast bis zu seinem 70. Lebensjahr bei uns seinen Dienst versah. Unsere ersten Walzendreher waren Kehren und der spätere Walzenkalibreur der Gute Hoffnungshütte, Simpelkamp. Wie primitiv die damaligen Einrichtungen waren, geht aus folgendem Scherz hervor, den wir uns des öfteren erlaubten: Ein Teil unserer Stahlwalzen wurde im eigenen Martinwerk gegossen und dann bei uns fertiggedreht. Dies war eine elende Arbeit, wenn man bedenkt, daß die rohgegoßenen Walzen mit einer tief sitzenden Schlacke überzogen waren und wir die Walzen mit einem gewöhnlichen Wasserstrahl bearbeiten mußten, da man Naturstahl ja noch nicht kannte. Bei dieser Arbeit sprangen wir oft derart „auf den Binn“ (der Meißel der Drehbank wurde auf diese Weise überstark angedreht), daß die Dampfmaschine stehen blieb. Wutentbrannt kam dann Maschinist Düll gelaufen, in heller Angst um seine treue Dampfmaschine.

Die Beleuchtung bei der Arbeit bestand nicht wie heute aus elektrischen Lampen, sondern aus Oel- oder Bergmannslampen. Wenn wir abends schwarz wie Neger waren, so kam das dann weniger von der Arbeit als von dem qualmenden Licht. Mit nur seltsamen Gefühlen erinnert man sich auch noch an die alten Frictionsträne, die mit Seilen betrieben wurden. Unser jetziger Betriebschef Bockhorst erkannte frühzeitig, daß diese Kräne den Ansprüchen der Zeit nicht mehr genügten und bewirkte, daß an ihre Stelle ein moderner elektrischer Kran kam, dessen Leistung weit über die der beiden alten hinausreicht.

Die ersten Profile, die hergestellt wurden, waren Knüppel, Träger und U-Eisen. Im Sommer 1892 wurden die ersten Walzversuche an der jetzigen Straße II unternommen. Als erstes Profil walzte man in Gegenwart der gespannt zusehenden, gesamten „hohen Generalität“ 20 Zentimeter breite Träger. Sehr oft besuchte uns in der Walzendreherei übrigens der alte Herr Thyssen, um sich jeweils von unserer Leistung und vom Stand der Walzen zu überzeugen. Unser Walzenpark vergrößerte sich nach und nach mit dem Neubau von Walzenstraßen.

Die Größe des Werkes um die Jahrhundertwende stand in gar keinem Vergleich zu unserer heutigen Thyssenhütte. Wenn wir heute ziemlich weit

gehen müssen, um ins Grüne zu kommen, so brauchte man in damaliger Zeit nur einige Schritte aus der Werkstatt zu tun und schon war man mitten in der schönsten Landschaft, zwischen Wiesen, Obstbäumen und Feldern. Wenn ich nun sage, ich habe meinen Wohnsitz dauernd in Alsum gehabt, so klingt das heute, als ob ich stets inmitten der Fabrik gewohnt hätte. Das ist aber nicht so. Es gab Zeiten, in denen es sogar sehr schwer war, von Alsum aus seinen Arbeitsplatz zu erreichen, und zwar besonders, wenn im Frühjahr der Rhein über die Ufer trat. Alsum lag dann wie eine Insel im großen Wasser. Soweit es möglich war, gingen wir an solchen

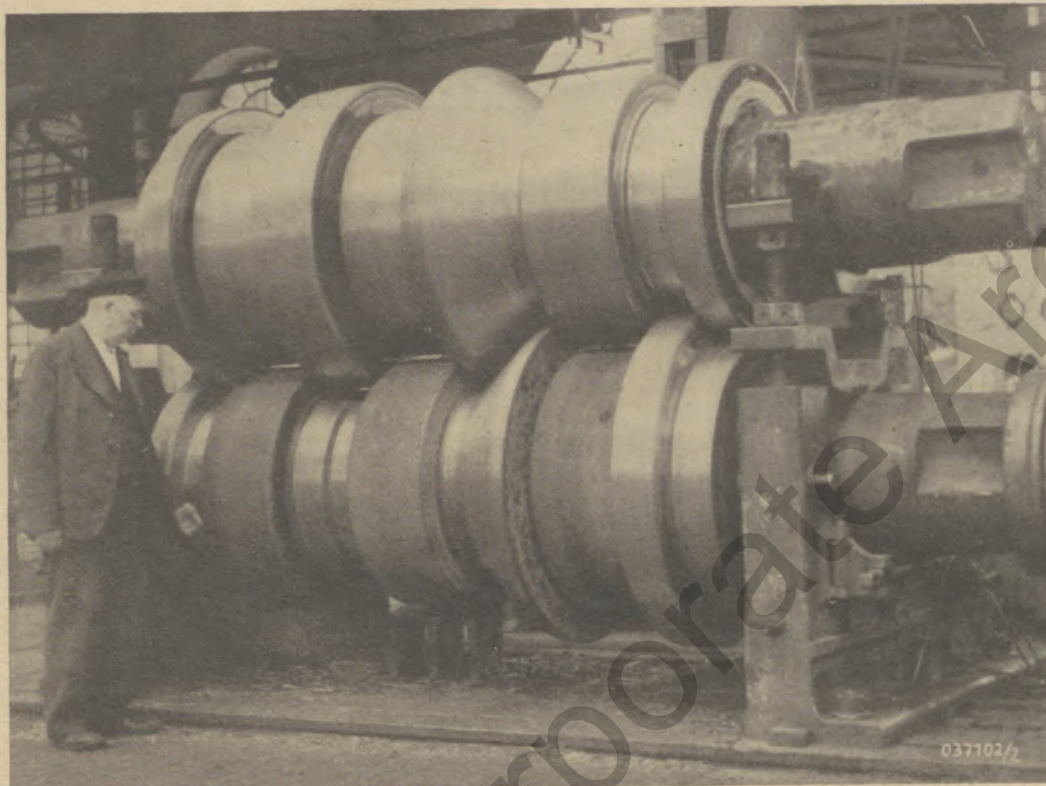
Tagen über die hochgelegenen Gleisstrassen, die zum alten Kohlenhafen in Alsum führten. Oft aber waren auch die Gleisanlagen überschwemmt, so daß wir mit einem Rachen, der zum Hausrat vieler Alsumer gehörte, zum Werk übersehen mußten.

Als im Jahre 1921 der erste Leiter der Walzendreherei in den Ruhestand trat, wurde Kalibreur Bockhorst unser Betriebschef. Um den Anforderungen, die die Walzwerke nach dem Weltkriege an die Dreherei stellten, gerecht zu werden, wurden zahlreiche Verbesserungen durchgeführt, so daß wir nun in einer aufs modernste eingerichteten Walzendreherei unserem Tagewerk nachgehen können.

Hält man einmal Rückschau, so wird so manche Erinnerung wach und es ist geradezu unmöglich, alles in einem kurzen Artikel niederzuschreiben.

Eine kurze Unterbrechung erfuhr meine Arbeit bei der Thyssenhütte nur, als ich von 1896 bis 1898 bei den Preußen diente und von 1914 bis 1916 den Weltkrieg an der Westfront mitmachte.

Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit, wenn man sie vor sich hat, wie kurz aber ist diese Zeit, wenn man auf sie zurückblicken kann.“



Aufn.: Werkphoto (Theo Mester)
Meister Kaldewei prüft ein Profilwalzenpaar

Durch eigenes Beispiel überzeugen!

Beim Entladen von Erz geriet der Arbeitskamerad K. mit dem Arm zwischen Selbstgreifer und Baggonwand und erlitt hierdurch einen Knochenbruch am linken Arm. — Dieser Unfall zeigt wieder einmal, wie wichtig es ist, bei Entlade- und Verladearbeiten genauestens die Unfallverhütungsvorschriften zu beobachten. Man muß immer damit rechnen, daß ein Greifer hin- und herpendelt, wobei die Stärke der Pendelbewegungen im voraus nie abzuschätzen sind. Werden ferner z. B. Bündel abgesetzt oder gestapelt, so haben die hiermit beschäftigten Arbeitskameraden sich stets erst davon zu überzeugen, ob die Stapel nicht auseinanderfallen können. Erst dann dürfen Ketten oder Seile gelöst werden. Hochziehen soll sie der Kranführer erst dann wieder, wenn sie nirgendwo mehr festhalten können, da sonst sehr leicht Gegenstände umgeworfen oder die Ketten und Seile selbst beschädigt werden. Nötigfalls sind schon beim Absetzen der Last Unterlagen zu benutzen, wodurch das Wiedereinhängen beim Weiterbefördern erleichtert wird. — Durch Nichtbeachtung dieser Unfallverhütungsvorschriften sind bereits mancherlei Unfälle entstanden, die schwere Verletzungen und damit den Ausfall vieler Arbeitsstunden zur Folge hatten. Selbst der Neuling im Betrieb muß aber wissen, daß wir uns heute derartiger, in jedem Falle auf Unachtsamkeit oder Leichtsinn zurückzuführende Unfälle nicht mehr gestatten können. Jede Kraft und jede Arbeitsstunde sind jetzt, wo es auf das Leistungsvermögen aller nur zu mobilisierenden Kräfte ankommt, besonders wertvoll. Der verantwortungsbewußte Arbeitskamerad richtet sich hiernach und versteht es durch sein eigenes Beispiel, hiervon ebenfalls seinen vielleicht etwas leichtsinnigen oder auch übereifrigen Mitarbeiter zu überzeugen. — Arbeitskameraden, denkt stets daran, daß euer Geist und eure Kraft stärker sind als die Mächte, die euch Verderben bringen wollen!

Dünger und Düngen

Jedes pflanzliche Gedeihen ist von einer Reihe von Wachstumsbedingungen abhängig. Als wichtigste seien genannt: Sonnenwärme, Licht, Luft, Wasser, Bodengare und die Pflanzennährstoffe, von denen Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk als die vier Kernnährstoffe besondere Beachtung verdienen. Wir wissen, daß die Sonne im Frühjahr den Boden erwärmen muß und im Sommer die Reife bringt, wir wissen, daß die Kohlensäure der Luft durch das Blattgrün zum Ausbau weiterer Zellen verarbeitet wird, wir kennen die Notwendigkeit, aber auch die Gefahren des Wassers, wenn ein Zuwenig die Felder verdorren läßt, oder ein Zuviel die Kulturen vernichtet. Wir pflegen die Bodengare und kennen den günstigsten Zeitpunkt der Aussaat. Nur den Nährstoffen schenken wir zu wenig Beachtung, und doch hängt von dem Vorhandensein eines jeden in genügender und richtig aufgeteilter Form der Ertrag und die Qualität jeder Ernte ab, denn jeder der Pflanzennährstoffe hat im Leben der Pflanze eine ganz bestimmte, ihm allein zustehende Aufgabe. Nach dem eisernen Gesetz der Natur richtet sich der Ertrag des Bodens stets nach dem Wachstumsfaktor, der in verhältnismäßig geringer Menge vorhanden ist.

Und nun zu den Aufgaben der Hauptnährstoffe: Der Stickstoff bewirkt eine starke Entwicklung der Halme und Blätter und beeinflusst dadurch den allgemeinen Ertrag günstig. An jeglicher Eiweißbildung ist er wesentlich beteiligt. Die Phosphorsäure fördert die Festigkeit der Gewebe und damit die Standfestigkeit der Pflanze. Sie beschleunigt die Reife und wirkt auf Haltbarkeit der Ernteerzeugnisse günstig ein. Das Kali ist vorwiegend zur Bildung von Zucker, Stärke und Zellulose erforderlich. Der Kalk ist Pflanzen- und Bodendünger zugleich. Er ist unentbehrlich zum Aufbau der Pflanzenzellen. Sonst macht er den Boden locker, tätig und warm und erhöht durch die Belebung der Bodenbakterien die Fruchtbarkeit. Außerdem hat er die Eigenschaft, die vorhandenen Säuren, die die Gesundheit der Pflanzen beeinträchtigen, unschädlich zu machen. Er sorgt also vornehmlich für die Gesunderhaltung des Bodens. Wir sehen, daß jeder Nährstoff seine besondere Bedeutung hat und verstehen deshalb, daß ein Dünger den anderen nicht ersetzen kann. Bedenken wir noch, daß Witterungseinflüsse und vor allem jede Ernte dem Boden die wichtigsten Nähr- und Humusstoffe in hohem Maße entziehen, so ist die Neuverförmung mit jedem dieser Stoffe eine zwangsläufige Selbstverständlichkeit. Die Zufuhr dieser Nähr- und Humusstoffe durch Stallmist, Fäkalien, Jauche und Kompost ist die Grundlage der Pflanzenernährung. Diese „Wirtschaftsdünger“ dienen in erster Linie der Ernährung der Bodenbakterien. Je belebter, also tätiger ein Boden ist, je höher sein Humusgehalt, desto besser ist die Bodengare und um so schneller können die Millionen kleinster Lebewesen, die Bodenbakterien, die Nährstoffe der Wirtschaftsdünger in eine pflanzenlösliche Form bringen, um von den Wurzeln der Pflanzen als Nah-

rung aufgenommen zu werden. Aber der anfallende Wirtschaftsdünger reicht bei weitem nicht aus, um alle Pflanzen zu ernähren und Ernten zu bringen, wie wir sie benötigen. Hier half menschliche Erkenntnis aus. Menschliches Können brachte uns die einzelnen Pflanzennährstoffe als sogenannte Handelsdünger, so daß wir in der Lage sind, durch Ausstreuen dieser zusätzlichen Pflanzennahrung jeder Pflanze das zu geben, was sie zur vollen Entfaltung braucht.

Die gebräuchlichsten Handelsdünger für Stickstoffergänzung sind die Salpeter- und Ammoniakdüngemittel, für Phosphorsäure die Phosphate oder das Thomasmehl, für Kali das Patentkali oder andere hochprozentige Kalisorten und für Kalk der Düngerkalk als Branntkalk oder kohlen-saurer Kalk. Wann und wie soll gedüngt werden? im Herbst oder zeitig im Frühjahr. Da Handelsdünger zur Zeit kontingiert und deshalb nicht immer zu haben ist, müssen wir dem anfallenden Wirtschaftsdünger weit mehr Beachtung schenken. Aller anfallende Mist aus unseren Kleintierställen und Aborten ist bestens zu pflegen, noch besser, zu kompostieren. Hat der auf diese Weise behandelte Mist seine Reife, wird er vor der Saat untergegraben oder tief eingeharkt, so daß er sich innig mit dem Boden vermischt. Kalk soll regelmäßig alle 3 Jahre dem Boden zugeführt werden. Auf besseren Böden 10 Kilogramm Branntkalk je 100 Quadratmeter, auf leichte Böden 20 Kilogramm kohlen-sauren Kalk. Phosphatdünger = Thomasmehl kann mit Kali gemengt werden und ist ebenfalls vor der Aussaat zu streuen und durch Einharken mit dem Boden zu vermengen. Auf 100 Quadratmeter rechnet man bei jährlicher Ergänzung sowohl an Thomasmehl wie an Kali je nach dem Nährstoffbedürfnis der Pflanze 2 bis 4 Kilogramm. Der Stickstoffdünger kann sowohl vor der Aussaat wie der wachsenden Pflanze gegeben werden, letzteres gilt vor allem für die Salpeterdüngemittel. Hier rechnet man je 100 Quadratmeter 1 bis 2 Kilogramm. Feste Düngerezepte gibt es in der Landwirtschaft nicht, wichtig ist nur, daß die erforderlichen Nährstoffe rechtzeitig und ausreichend der Saat zur Verfügung stehen, dann wird die Ernte unsere Arbeit lohnen.



Hier sieht man deutlich die verheerende Vernichtungsarbeit der Käfer



Ergebnis von 250 Quadratmeter nach der zweiten Lese



Steuerer
Gerhards
Walzwerk
G. M. W.
am 19. 6. 41

Unsere Jubilare

Vierzigjährige
Arbeitsjubiläen



Vörovorsteher
Arnold
Marcus
Thomasmühle
Th.
am 3. 7. 41

Jubilarehrung der Zelle 18, Blockpuherei Ruhrort

Am festlich geschmückten Arbeitsplatz bereiteten die Arbeitskameraden der Blockpuherei, Ruhrort, ihrem Jubilar, Vorarbeiter Wilhelm Riesmeier, anlässlich seines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums eine würdige Ehrung. Betriebschef Danco übermittelte die Glückwünsche der Werksleitung und würdigte in seinen Ausführungen die Verdienste des Jubilars. In kameradschaftlich herzlich gehaltenen Worten brachte der Zellenobmann Dreßen die Glückwünsche der Gefolgschaft zum Ausdruck und überreichte dem Jubilar ein Geschenk der Arbeitskameraden.

Die junge Vorstaffel der Niederrhein-Hütte

unternahm kürzlich eine Dampferfahrt nach Dröy. Wie aus den fröhlichen Gesichtern des nebenstehenden, in Dröy aufgenommenen Bildes zu ersehen ist, bereitete die Erholungsfahrt allen Teilnehmern sehr viel Freude



Familiennachrichten

Thyssenhütte

Lohnbuchhaltung: Sterbefälle: Ehefrau von Johannes Tuchs. — Hochöfen: Geburten: Eine Tochter: Wilhelm Eich, Ludwig Klempf. Sterbefälle: Sohn von Willi Sperte. — Thomaswerk: Geburten: Ein Sohn:



Schloffer
Johann
Dittner
G. M. W.
Th.
am 25. 5. 41



Verpußer
Johann
Drzewowski
Walzwerk
G. M. W.
am 29. 6. 41



Schmieder
Michael
Mybat
G. M. W.
am 3. 7. 41



Rangiermeister
Franz
Mellinghoff
G. M. W.
Th.
am 12. 7. 41



1. Scherenm.
Josef
Driesen
Zur. 4/5
Th.
am 17. 7. 41

Friedrich Eitner, Josef Bröter. Eine Tochter: Heinrich Gerke, Peter Janßen. — Martinwerk I: Sterbefälle: Ehefrau von Josef Sternberg. — Martinwerk II: Eheschließungen: Bernhard Jasinski. — Steinfabrik: Geburten: Eine Tochter: Josef Gierschewski. — Schlackenmühle: Geburten: Eine Tochter: Paul Kogott. Sterbefälle: Sohn von Emil Kogur. — Walzwerk I: Eheschließungen: Johannes Sauer. Geburten: Ein Sohn: Wilhelm van de Straat, Hermann Gwial, Kristian Klafen, Emil Renz. Eine Tochter: Johann Mäsch, Stephan Hytry. — Walzendreherei: Eheschließungen: Artur Kulins. — Zurechtere I: Geburten: Eine Tochter: Ignaz Feiffer. — Zurechtere II: Geburten: Ein Sohn: Otto Janßen. — Zurechtere III: Geburten: Eine Tochter: Nikolaus Mid. Sterbefälle: Tochter von Nikolaus Mid. — Blechwalzwerk: Geburten: Ein Sohn: Johann Grzeskowiak, Friedrich Kunz. Eine Tochter: August Romanowski, Johann Wilde, Stanislaus Pribe. — Walzwerk III: Sterbefälle: Ehefrau von Franz Wons. — Hochöfen-Werkstatt: Sterbefälle: Ehefrau von Albin Gerbatowski. — Maschin-Betr.-Kraftanlagen: Sterbefälle: Ehefrau von Hermann Gagner. — El. Zentr. und Stromverteilung: Geburten: Eine Tochter: Emil Holdack. — Elektr. Hauptwerkstatt: Geburten: Ein Sohn: Luise Berger. — Werkstatt I: Geburten: Eine Tochter: Paul Hillermann. — Maschinenbetrieb I: Geburten: Eine Tochter: Erich Moldenhauer. — El. Betr.-Stahlwalzwerke: Eheschließungen: Josef Reiser. Geburten: Ein Sohn: Anton Stolz. Eine Tochter: Christian Becker, Walter Rüpper, Karl Wels, Robert Werle. — Maschinenbetrieb II: Geburten: Ein Sohn: Johannes Heinemann. Eine Tochter: Erich Eichholz. — Bauabteilung: Eheschließungen: Wilhelm Hesse. — Eisenbahn: Geburten: Eine Tochter: Hermann Epp. — Hafen: Geburten: Ein Sohn: Karl Matzlik. — Eisenbahn-Werkstatt: Geburten: Ein Sohn: Rudolf Draginc, Artur Luden. Eine Tochter: Siegfried Bonerz. — Betriebswirtschaft: Eheschließungen: Walter Bödder. Geburten: Ein Sohn: Hermann Craemer. Eine Tochter: Paul Montewski. Sterbefälle: Ehefrau von Paul Beck. — Werkshaus: Geburten: Eine Tochter: Wilhelm Jörster. — Abnahme: Geburten: Ein Sohn: Stefan Rubiak.

Hütte Ruhrort-Weiderich

Martinwerk: Eheschließungen: Heinrich Meerlamp. Geburten: Eine Tochter: Ludwig Nophut. Sterbefälle: Ehefrau von Heinrich Michel, Sohn von Wilhelm Schoer, Tochter von Wilhelm Abrecht. — Bauabteilung: Geburten: Ein Sohn: Wilhelm Janßen. Eine Tochter: Adolf Meurer. Sterbefälle: Ehefrau von Josef Hilland. — Hochöfen: Geburten: Eine Tochter: Hans Genz, Wilhelm Wilms. — Elektro-Betrieb: Geburten: Ein Sohn: Jakob Steines. Eine Tochter: Walter Doetsch. — Maschinenbetrieb: Eheschließungen: Josef Friederichs. Geburten: Ein Sohn: Johann Küsters, Peter Schmitz. Eine Tochter: Johann Schenten, Paul Bahr. Sterbefälle: Ehefrau von Dirk van Herk, Otto Gellert, Tochter von Johann Kellendonk. — Walzwerk: Eheschließungen: Otto Eitner. Sterbefälle: Ehefrau von Samuel Turno. — Thomaswerk: Geburten: Ein Sohn: Theodor Schmitt, Jakob Schmed. — Preßwerk: Eheschließungen: Josef Faber. Geburten: Ein Sohn: Erik Golebrink, Heinrich Lüg, Rudolf Kühn. — Eisenbahn: Geburten: Eine Tochter: Wilh. Schwarz, Johann Buhl. — Laboratorium: Eheschließungen: Sophie Järber. — Hauptwerkstatt: Eheschließungen: August Schiebold.

Niederrheinische Hütte

Stahlwerk: Geburten: Zwei Töchter: Theodor Brüne. — Eisenbahn: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Jägers, Dietrich Lochow. — Ma-



Aus dem Kreise unserer Gefolgschaft starben den Heldentod für Führer und Reich:

Gefreiter Friedrich Linke

Rangierer bei der Eisenbahn unserer Thyssenhütte, gefallen im Juni 1941 in Rußland im Alter von 28 Jahren

Flieger Bernhard Illinger

Verlader in der Zurechtung V der Thyssenhütte, im Alter von 21 Jahren

Gefreiter Emil Raab

Unterwächler in der Elektro-Werkstatt der Niederrheinischen Hütte, im Alter von 27 Jahren

Wir werden das Andenken unserer bis in den Tod getreuen Arbeitskameraden stets in hohen Ehren halten.

Betriebsführung und Gefolgschaft der August Thyssen-Hütte AG.

chinenbetrieb: Geburten: Eine Tochter: Ernst Grünwald. — Mech.-Werkstatt: Sterbefälle: Tochter von Moiss Nidel. — Zurechtung: Eheschließungen: Franz Stachelhaus. — Hochöfen: Geburten: Eine Tochter: Adolf Jense, Josef Jachbender. — Walzwerk: Geburten: Eine Tochter: Franz May, Wilhelm Sies. Sterbefälle: Tochter von Julius Schlottmann. — Bauabteilung: Eheschließungen: Karl Teske. — Grobblechwalzwerk: Geburten: Ein Sohn: Heinrich Rübing. Eine Tochter: Johann Bosh. — Hütte Vulkan: Eheschließungen: Gustav Welz.

Hochöfen Hüttenbetrieb

Hochöfen: Eheschließungen: Kurt Sid. Geburten: Ein Sohn: Bruno Wojciech. Eine Tochter: Lorenz Held, Paul Otto. — Maschinenbetrieb: Geburten: Eine Tochter: Heinrich Müllers, Wilhelm Neumann. Sterbefälle: Ehefrau von Josef Hasselberg. — Gaszentrale: Geburten: Ein Sohn: Franz Ring. — Walzendreherei: Geburten: Ein Sohn: Anton Pülcher.

Unsere Toten

Wir beklagen das Ableben folgender Gefolgschaftsmitglieder:

Christian Winter

Stellwerkswärter in der Abteilung Eisenbahn der Thyssenhütte, † 19. Juni 1941 nach zweiunddreißigjähriger Tätigkeit im Alter von 49 Jahren

Helmuth Blum

Betriebsingenieur in unseren Fabriken für feuerfeste Steine, † 21. Juni 1941 nach vierzehnjähriger Tätigkeit im Alter von 40 Jahren

Hans Weiße

kaufm. Angestellter in der Betriebswirtschaft der Thyssenhütte, † 26. Juni 1941 infolge Verkehrsunfalles nach zweiundzwanzigjähriger Tätigkeit im Alter von 54 Jahren

Otto Gedajste

Kokslader im Hochöfenbetrieb der Thyssenhütte, † 30. Juni 1941 nach neunzehnjähriger Dienstzeit im Alter von 44 Jahren

Herbert Hundt

Ofenseher in der Steinfabrik der Thyssenhütte, † 18. Juni 1941 nach achtzehnjähriger Dienstzeit im Alter von 38 Jahren

Heinrich Heitkampfer

Hilfsdrehler in der Werkstatt I der Thyssenhütte, † 30. Juni 1941 nach einunddreißigjähriger Dienstzeit im Alter von 62 Jahren

Peter Ingenfurth

Sattler im Maschinenbetrieb I der Thyssenhütte, † 28. Juni 1941 nach zweiundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 65 Jahren

Gerhard Verisch

Weichensteller in der Abteilung Eisenbahn der Thyssenhütte, † 20. Juni 1941 nach vierzigjähriger Dienstzeit im Alter von 61 Jahren

Bittor Pawlowic

Rangierer in der Abt. Eisenbahn der Thyssenhütte, † 22. Juni 1941 nach vierundzwanzigjähriger Dienstzeit im Alter von 38 Jahren

Friedrich Weiß

Vorarbeiter im Martinwerk der Hütte Ruhrort-Weiderich, † 18. Juni 1941 nach fünfjähriger Dienstzeit im Alter von 37 Jahren

Ferdinand Hef

Maurer in der Bauabteilung Hochöfen Hüttenbetrieb, † 18. Mai 1941 nach dreiundvierzigjähriger Dienstzeit im Alter von fast 67 Jahren

Gerhard Haferkamp

Drehler in der Mechanischen Werkstatt Hochöfen Hüttenbetrieb, † 22. Mai 1941 nach dreißigjähriger Dienstzeit im Alter von fast 57 Jahren

Ehre ihrem Andenken!

Wohnungstausch

Biete: Zwei Zimmer und eine Mansarde mit elektrischem Licht, Haushaltsstrom und Gas.

Suche: Ähnliche Drei-Zimmer-Wohnung in Beed oder Laar. Bernhard Wibe, Beed, Gottenstraße 76

Biete: Drei durchgehende Zimmer und eine Mansarde mit elektrischem Licht und Garten. Miete 21,20 RM.

Suche: Drei durchgehende Zimmer mit elektrischem Licht in Beed oder Laar. Beed, Andreas-Hofer-Straße 38

Herausgeber: August Thyssen-Hütte A.-G., Duisburg-Hamborn, in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik und im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront. — Verantwortlich für den Inhalt: Prokurist Eduard Huster, i. V.: Schriftleiter Theo Meiser, beide Hamborn. — Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der Werkszeitung der August Thyssen-Hütte A.-G. in Hamborn, Franz-Lenze-Straße 3, zu richten. — Nachdruck von Bild und Text nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus. — Erscheinungsweise vierzehntägig.